

Bildungschancen für Nichtakademikerkinder

stud. iur. Patricia Moreno Blanco

Die Verfasserin studiert Rechtswissenschaften im zehnten Fachsemester an der Leibniz Universität Hannover und bereitet sich derzeit auf die erste juristische Staatsprüfung vor. Als Bildungsaufsteigerin verbindet sie dabei persönliche Erfahrungen mit wissenschaftlicher Analyse.

A. Vorwort

Bildung gilt in Deutschland als Schlüssel zum Erfolg – doch ist sie wirklich für alle gleichermaßen zugänglich? Nichtakademikerkinder haben nachweislich deutlich schlechtere Chancen auf ein Studium, obwohl ihre Leistungsfähigkeit meist der von Akademikerkindern entspricht. Woran liegt das? Wo gibt es Verbesserungspotenzial?

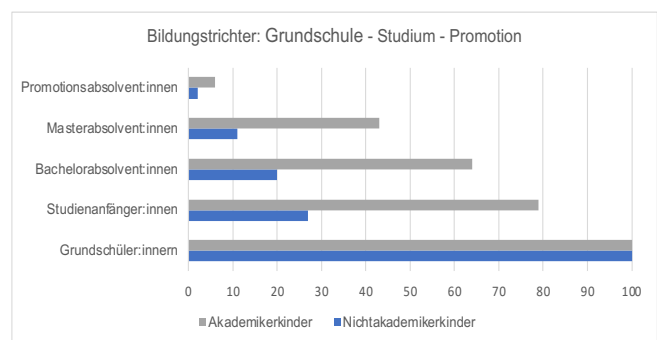
In diesem Beitrag möchte ich diese Fragen beleuchten, Statistiken vorstellen und meine persönliche Erfahrung als Erstakademikerin mit Migrationshintergrund in Kontrast zu den Zahlen setzen.

B. Bildungschancen im Allgemeinen

Nichtakademikerkinder – also Kinder, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben – stehen in Deutschland vor deutlich größeren Hürden im Bildungssystem als Akademikerkinder. Besonders beim Übergang in ein Studium wird diese Ungleichheit sichtbar. Neben finanziellen Faktoren spielen auch mentale Barrieren eine Rolle: Vielen fehlt das Vorbild oder die Unterstützung im familiären Umfeld.

Dass die Herkunft entscheidend ist, zeigen die Zahlen deutlich. Von 100 Nichtakademikerkindern nehmen lediglich 27 ein Studium auf – bei Akademikerkindern sind es fast dreimal so viele, nämlich 79. Auch während des Studiums setzt sich dieser Unterschied fort: 20 der Nichtakademikerkinder schaffen den Bachelorabschluss, bei Akademikerkindern sind es 64.¹ Noch deutlicher wird der Abstand beim Master: Nur 11 von 100 Nichtakademikerkindern erreichen

ihn, während es bei Akademikerkindern ganze 43 sind. Und zur Promotion gelangen schließlich gerade einmal 2 von 100.² Mit anderen Worten: Je weiter die akademische Leiter hinaufgeht, desto größer wird die Kluft.



Auch bei der Verteilung der Studienanfänger:innen zeigt sich diese Schieflage. Während in der altersgleichen Gesamtbevölkerung nur 28 % der jungen Menschen einen akademischen Hintergrund haben, stammen 55 % der Studienanfänger:innen aus akademisch gebildeten Elternhäusern.³ Kinder aus Akademikerfamilien sind unter Studienanfänger:innen daher erheblich überrepräsentiert. Umgekehrt zeigt sich eine klare Unterrepräsentation bei Studienberechtigten, deren Eltern höchstens eine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben: Sie machen lediglich 29 % der Studienanfänger:innen aus. Besonders niedrig ist der Anteil bei Jugendlichen, deren Eltern keinerlei Berufsausbildung besitzen – hier schreiben sich nur 8 von 100 jungen Menschen an einer Hochschule ein.⁴ Dies macht also deutlich, dass Bildungschancen von jungen Menschen in Deutschland nach wie vor stark von ihrer sozialen Herkunft abhängen.⁵

¹ Bundeszentrale für politische Bildung, „Von der Grundschule zur Hochschule: Wer kommt an?“, <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/515729/von-der-grundschule-zur-hochschule-wer-kommt-an/> (Abruf v. 09.11.2025).

² Hochschulbildungsreport 2021, „Vom Arbeiterkind zum Doktor“, https://www.hochschulbildungsreport.de/2021/chancengerechte_bildung (Abruf v. 11.11.2025); Nancy Kracke, Daniel Buck u. Elke Middendorff, Beteiligung an Hochschulbildung. Chancen(un)gleichheit in Deutschland, DZHW Brief 3/2018, S. 5; Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt, S. 11-12.

³ Nancy Kracke, Ulrike Schwabe u. Sandra Buchholz, Neuer Bildungstrichter: Trotz Akademisierungsschub immer noch ungleicher Zugang zur Hochschule, DZHW Brief 02/2024, S. 3.

⁴ Nancy Kracke u. Sandra Buchholz, „Aufnahme eines Hochschulstudiums hängt immer noch von der Bildungsherkunft ab“, https://www.dzhw.eu/en/services/meldungen/detail?pm_id=1640 (Abruf v. 11.11.2025).

⁵ Hanna Dumont, Kai Maaz, Marko Neumann u. Michael Becker, Soziale Ungleichheiten beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I: Theorie, Forschungsstand, Interventions- und Fördermöglichkeiten, 2014, S. 141-165; Markus Lörz, Soziale Ungleichheiten beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf, 2017, S. 311-338.

Wirken der nicht-akademische Hintergrund und Migrationserfahrungen gemeinsam als Faktoren, so verstärken sich die Unterschiede nochmals. Wichtig ist dabei, dass der Begriff „Migrationshintergrund“ sehr unterschiedliche Lebenssituationen umfasst und daher nicht pauschal betrachtet werden kann. Die Forschung unterscheidet häufig zwischen Schüler:innen, die selbst nach Deutschland zugewandert sind (erste Generation), solchen, die in Deutschland geboren wurden, deren Eltern jedoch zugewandert sind (zweite Generation), und Schüler:innen, bei denen nur ein Elternteil zugewandert ist (sogenannte 2,5. Generation).

Daten der PISA-Studie 2018 zeigen, dass sich diese Unterschiede deutlich auf die Bildungschancen auswirken.⁶ So besuchen lediglich 16,1 % der Schüler:innen der ersten Generation ein Gymnasium. In der zweiten Generation steigt dieser Anteil auf 30,3 % und bei der 2,5. Generation auf 35,7 %. Schüler:innen ohne Migrationshintergrund erreichen hingegen eine Quote von 43 %.⁷ Am deutlichsten wird die Kluft, wenn man die erste Generation mit Kindern ohne Migrationshintergrund vergleicht – der Unterschied beträgt fast 27 Prozentpunkte.⁸

Sehr deutlich zeigen sich die Unterschiede zudem bei den Lesekompetenzen. Während Jugendliche der 2,5. Generation beinahe vergleichbare Werte wie ihre Mitschüler:innen ohne Zuwanderungsgeschichte erreichen, liegen die Leistungen von Schüler:innen der zweiten Generation spürbar niedriger. Am schwächsten schneiden Schüler:innen der ersten Generation ab, die aufgrund sprachlicher und struktureller Herausforderungen nach ihrer Zuwanderung die geringsten Kompetenzwerte aufweisen. Diese Befunde machen deutlich, dass Migrationserfahrungen je nach Generation in sehr unterschiedlichem Maße mit Bildungsnachteilen verbunden sind und dass sich diese Effekte zusätzlich verstärken, wenn keine akademische Bildungstradition in der Familie vorhanden ist.

Wie lässt sich diese Kluft erklären? Die Forschung belegt, dass diese Ungleichheiten nicht allein auf schulische Leistungen zurückzuführen sind. Bildungsforscherinnen wie Nancy Kracke und Sandra Buchholz betonen, dass soziale

Faktoren über viele Kanäle wirken. Oft entscheiden weniger Talent und Motivation über den Bildungsweg, sondern vielmehr antizipierte Kosten, fehlende Informationen oder die Angst vor Überforderung.

Trotzdem gibt es auch positive Entwicklungen. Laut dem Statistischen Bundesamt hat sich der Schulerfolg junger Menschen mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren verbessert.⁹ In Nordrhein-Westfalen, wo besonders viele Menschen aus Zuwandererfamilien leben, erlangten 2016 bereits rund 20 % der ausländischen Schulabgänger:innen die Hochschulreife – doppelt so viele wie noch 2005. Gleichzeitig ist die Zahl der Jugendlichen, die mit Hauptschulabschluss oder ganz ohne Abschluss die Schule verlassen, deutlich gesunken. Dennoch bleibt die Lücke groß: Knapp 42 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund erreichen das Abitur – also mehr als doppelt so viele wie bei den ausländischen Schulabgänger:innen. Verschärft hat sich die Situation zuletzt durch die Folgen der COVID-Pandemie.

C. Eigene Erfahrung als Nichtakademikerkind mit Migrationshintergrund

Die zuvor dargestellten Zahlen wirken auf den ersten Blick sehr abstrakt – bis man ihnen ein Gesicht gibt. Für viele junge Menschen aus nicht-akademischen Familien mit Migrationsgeschichte, mich eingeschlossen, sind diese Statistiken gelebte Realität. Einige der beschriebenen Hürden habe ich selbst erlebt. Im Folgenden zeige ich daher, wie sich diese strukturellen Muster in meinem eigenen Bildungsweg widerspiegeln – und an welchen Stellen meine Erfahrung von den Zahlen abweicht.

Die erste Hürde war die Suche nach einem Gymnasium und die Eingliederung in eine „normale“ Klasse. Als ich aus Spanien nach Deutschland zog, war ich fast am Ende der 7. Klasse. Mein Ziel war es immer, später Rechtsanwältin zu werden, weshalb die allgemeine Hochschulreife entscheidend für mich war. Die Suche nach einem Gymnasium gestaltete sich allerdings schwierig: Aufgrund meiner fehlenden Deutschkenntnisse erhielt meine Familie zahlreiche Absagen. Hinzu kam Verwirrung über das deutsche Schulsystem und ein Mangel an zugänglichen Informationen.

⁶ Mirjam Weis, Katharina Müller, Julia Mang, Jörg-Henrik Heine, Nicole Mahler u. Kristina Reiss, in: Reiss/Weis/Klieme/Köller (Hrsg.), PISA 2018. Grundbildung im internationalen Vergleich, S. 129 – 160.

⁷ Simone Grellmann, „Wie prägt der Migrationsstatus den Bildungserfolg?“, <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/520131/wie-praegt-der-migrationsstatus-den-bildungserfolg/> (Abruf v. 11.11.2025).

⁸ dies.

⁹ Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung, S. 121.

Nach etwa zwei Monaten wurden wir schließlich fünf – allerdings mit einem Rückschlag: Ich wurde trotz guter Leistungen in Spanien auf die 6. Klasse zurückgestuft, und der Gymnasiumsbesuch war zunächst auf drei Monate begrenzt. Anschließend musste ich verpflichtend ein Jahr lang eine Sprachlernklasse einer Hauptschule besuchen, die Schüler:innen aus vielen Ländern und mit stark unterschiedlichen sprachlichen Vorkenntnissen zusammenführte. Das Altersspektrum reichte von 11 bis 16 Jahren. Individuelle Förderung war kaum möglich, da manche Schüler:innen selbst das lateinische Alphabet noch nicht beherrschten. Für mich bedeutete dies: Trotz meiner schulischen Vorbildung in Spanien musste ich erneut den Umgang mit Buchstaben und Zahlen erlernen, obwohl ich schon Algebra und Termumformungen beherrschte. Auch die Kommunikationssprache war größtenteils Englisch, wodurch eine Integration in den regulären Jahrgang praktisch nicht stattfand.

Nach Abschluss der Sprachlernklasse begann erneut die Suche nach einem Gymnasium – wieder ohne Erfolg. Der einzige Weg zur allgemeinen Hochschulreife führte daher über die Realschule. Dort kam ich in die 8. Klasse und konnte schnell Anschluss finden. Der Austausch im regulären Unterricht und die neuen Freundschaften halfen mir besonders dabei, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Gegen Ende der 10. Klasse sprach ich mit meiner Klassenlehrerin über meinen Wunsch, aufs Gymnasium zu wechseln und später Rechtswissenschaften zu studieren. Ihre Reaktion überraschte mich: Sie riet mir, lieber eine Ausbildung zu machen. Zwar meinte sie es nicht böse, doch spürte ich deutlich, dass man mir einen universitären Bildungsweg nicht zutraute. Meine Deutschkenntnisse reichten zwar für den Unterricht und den Alltag, doch grammatische Lücken führten zu Selbstzweifeln. Trotz wiederholter Ablehnung aufgrund meiner Herkunft und Sprachbarrieren wollte ich meinen Wunsch nicht aufgeben.

Dank guter Leistungen am Ende der 10. Klasse erreichte ich den erweiterten Sekundarabschluss I und wagte den Schritt zur allgemeinen Hochschulreife. Nach drei intensiven Jahren, unzähligen Stunden am Schreibtisch und vielen Momenten der Verzweiflung erreichte ich schließlich mein Abitur. 2020 begann ich mitten in der COVID-Pandemie mein Studium der Rechtswissenschaften an der Leibniz Universität Hannover. Diese Phase war allerdings mit Ängsten und Unsicherheiten verbunden: Als Kind einer Arbeiterfamilie fehlten mir Vorbilder, die denselben Weg

gegangen waren. Niemand konnte mir Tipps zur Studienvorbereitung oder zum Student:innenleben geben. Am meisten belastete die finanzielle Unsicherheit: Nachdem ich die aufwendige BAföG-Antragstellung gemeistert hatte, stellte ich schnell fest, dass eine Nebentätigkeit unverzichtbar war, da meine Familie mich nicht unterstützen konnte. Eine Nebentätigkeit während des Studiums ist zwar weit verbreitet und in vielen Fällen unproblematisch. Doch gerade im Fach Rechtswissenschaften, das durch hohen Lern- und Prüfungsdruck geprägt ist, kann die Vereinbarkeit von Studium und Arbeit besonders herausfordernd sein – insbesondere für Studierende ohne familiäre finanzielle Unterstützung. Ich selbst musste von Beginn an zahlreiche, oft schlecht bezahlte und sowohl körperlich als auch psychisch belastende Nebenjobs übernehmen. Diese Doppelbelastung wirkte sich deutlich auf meine Studienleistungen aus: Neben starker Erschöpfung führte sie auch zu einer Verschlechterung meiner Noten. Das Beispiel verdeutlicht, wie stark finanzielle Zwänge den Studienerfolg beeinflussen können, während Studierende aus Akademikerfamilien, die auf Unterstützung ihrer Eltern zählen können, von dieser Belastung oft weniger betroffen sind.

Rückblickend zeigen sich in meinem Bildungsweg viele der gleichen Hürden, die auch die Statistiken beschreiben: fehlende Informationen, finanzielle Schwierigkeiten, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten und die Frage, ob ein Studium realistisch ist. Besonders die sprachliche Barriere erschwerte die Suche nach einer passenden Schule erheblich, und meine Familie konnte aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse nur eingeschränkt helfen. Ohne BAföG wäre ein Studium für mich kaum möglich gewesen.

Der Bildungsweg über eine Ausbildung, wie es meine Klassenlehrerin empfahl, wäre deutlich leichter gewesen – nicht in Bezug auf den Lernstoff, sondern hinsichtlich der kürzeren Dauer (drei Jahre Ausbildung statt fünf Jahren Studium) und der geringeren Kosten. Dennoch bin ich stolz, dass ich trotz Zurückstufung, Sprachlernklasse, Umweg über die Realschule und Finanzierungsschwierigkeiten zielstrebig und motiviert geblieben bin.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Zwar durfte ich als Nichtakademikerkind mit Migrationshintergrund (erste Generation) den universitären Bildungsweg einschlagen, doch objektiv betrachtet waren meine Chancen auf ein Studium vergleichsweise gering. Mein Weg spiegelt viele statistische Trends wider, zeigt aber zugleich, dass gezielte

Förderung – etwa in den Bereichen Sprache, Information und finanzielle Unterstützung – den Bildungsweg für Kinder wie mich deutlich erleichtern könnte.

D. Stellungnahme: Verbesserungsbedarf aufgrund unzureichender Fördermittel

Obwohl sich die Bildungschancen für junge Menschen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren verbessert haben, zeigt meine eigene Erfahrung, dass für Nichtakademikerkinder in der Praxis weiterhin viele Hürden bestehen. Der Bildungsweg für diese Gruppe muss dringend vereinfacht werden – etwa durch gezielte Stipendien, individuelle Förderprogramme und eine stärkere Berücksichtigung ihrer spezifischen Bedürfnisse.

Zur finanziellen Förderung: Zwar existieren Stipendien wie das Deutschlandstipendium, das neben Leistung auch soziale Kriterien wie Engagement, Bildungsaufstieg oder besondere persönliche Hintergründe berücksichtigt. Doch die Chancen auf eine Vergabe sind angesichts der Vielzahl an Bewerbungen gering. Besonders problematisch ist zudem § 5 Abs. 3 der Richtlinie für das „Deutschlandstipendium“ an der Leibniz Universität Hannover: Für ausländische Studierende ist lediglich eine Quote von 5 % vorgesehen.¹⁰ Damit sinken die Förderchancen ausgerechnet für die Gruppe, die besonders auf Unterstützung angewiesen ist.

Auch das BAföG wird kontrovers diskutiert – sei es wegen der aufwendigen Bürokratie oder der unzureichenden Bedarfssätze. Zwar trägt das BAföG zur Chancengleichheit im Bildungswesen bei, allerdings reicht es allein nicht aus, um studienbedingte Kosten zu decken. So beträgt die Wohnpauschale seit dem Wintersemester 2024/2025 380 €,¹¹ während eine Einzimmerwohnung in Hannover im Schnitt rund 500 € kostet. Damit liegt der BAföG-Bedarfssatz sogar unter dem Grundbedarf beim Bürgergeld. Verschärfend kommt hinzu, dass das BVerfG jüngst entschied, aus dem sozialstaatlichen Auftrag ergebe sich keine spezifische Handlungspflicht des Staates zur existenzsichernden Förderung von Hochschulbildung. Der Anspruch auf ausreichende Leistungen entfällt also, wenn eine existenzsichernde Arbeit aufgenommen werden könnte – auch wenn dies faktisch das Studieren unmöglich macht.¹² Sozialhilfen

wie Bürger- oder Wohngeld stehen Studierenden in der Regel ebenfalls nicht offen.¹³

Um die Dimension zu verdeutlichen: Ein klassisches Bachelorstudium an einer staatlichen Universität kostet im Durchschnitt rund 36.000 €,¹⁴ für einen anschließenden Master kommen weitere etwa 23.000 € hinzu. Bei angenommenen monatlichen Lebenshaltungskosten von rund 1.000 € summieren sich diese Ausgaben während der Regelstudienzeit von 36 Monaten für den Bachelor zusätzlich zu den Studiengebühren. Ohne familiäre Unterstützung ist daher eine Nebentätigkeit daher oft unumgänglich – mit spürbaren Folgen. Die Doppelbelastung aus Job und Studium kann nicht nur die Studienleistungen verschlechtern, sondern auch die Studiendauer verlängern. Hinzu kommt, dass häufig Mittel für Studienmaterialien oder Auslandsaufenthalte fehlen, wodurch sich die Bildungschancen weiter verengen.¹⁵

Folglich lässt sich sagen: Förderinstrumente existieren, doch in der Praxis sind sie für viele Nichtakademikerkinder nur eine unzureichende Stütze, zu der nur ein kleiner Bruchteil Zugang hat. Das eigentliche Ziel – allen Talenten unabhängig von Herkunft und finanziellen Ressourcen den Zugang zur Hochschulbildung zu ermöglichen – ist damit noch lange nicht erreicht. Zugespitzt formuliert könnte man daher sagen: In Deutschland wird Bildung zum Teil immer noch vererbt.

E. Fazit: Appell an Förder:innen, Universitäten und Politik

Zusammenfassend zeigt sich: Für Kinder aus Nichtakademikerfamilien bleibt der Weg an die Universität in Deutschland ein schwerer und steiniger. Hohe Hürden, geringe Chancen auf Förderung und unklare Perspektiven machen den Bildungsaufstieg zu einer besonderen Herausforderung. Zwar existieren Programme wie das Deutschlandstipendium oder das BAföG, doch in der Praxis reichen sie nicht aus, um gleiche Chancen zu gewährleisten – zumal das BVerfG jüngst entschied, dass der Staat bereits ausreichend handle.

Der universitäre Bildungsweg ist damit zwar theoretisch offen, in der Realität aber für viele kaum erreichbar. Wenn

¹⁰ Vgl. § 5 Abs. 3 Richtlinie für das „Deutschlandstipendium“ an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover ab dem WS 2024/2025.

¹¹ Studentenwerk Hannover, <https://www.studentenwerk-hannover.de/geld/alles-zum-bafoeg/bafoeg-faq> (Abruf v. 11.11.2025).

¹² Vgl. BVerfG, Beschl. v. 23.09.2024 – 1 BvL 9/21; HanLR EdW 01-2025.

¹³ Studentenwerk Hannover, <https://www.studentenwerk-hannover.de/geld/sonstige-geldquellen> (Abruf v. 11.11.2025).

¹⁴ Studentenwerk Hannover, <https://www.studentenwerk-hannover.de/studienkosten> (Abruf v. 11.11.2025).

¹⁵ Laura u. Nadine, „Wird Bildung in Deutschland vererbt?“, <https://www.lehrer-news.de/blog-posts/wird-bildung-in-deutschland-vererbt> (Abruf v. 11.11.2025).

zu einer nicht-akademischen Herkunft die Faktoren Migrationshintergrund und finanzielle Schwierigkeiten hinzukommen, erscheint ein Studium nahezu unmöglich. Die Kostenfrage – von Wohnraum über Studienmaterial bis hin zu Auslandsaufenthalt – ist dabei nach wie vor ungelöst.

Es bleibt daher festzuhalten: Bildungschancen in Deutschland hängen noch immer stark von Herkunft und finanziellen Ressourcen ab. Ein echter Wandel erfordert, dass Barrieren konsequent abgebaut und Talente unabhängig von ihrem familiären Hintergrund gefördert werden.

Mein Appell richtet sich daher an Universitäten, Politik und private Förderer:innen. Geben Sie Kindern aus Nichtakademikerfamilien die Unterstützung, die sie brauchen – sei es durch Stipendien, individuelle Mentoring-Programme oder gezielte Sprach- und Informationsangebote. Nur wenn wir die Potenziale dieser jungen Menschen konsequent fördern, können wir verhindern, dass Talente verloren gehen und Bildung ein Privileg bleibt. Zeigen Sie Kindern wie mir damals, dass Bildung wirklich zugänglich ist und Träume mit Fleiß und Arbeit Realität werden können.